



Abend-

Zeitung.

282.

Sonnabend, am 24. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Eröffnung der Jagd in den Umgebungen von Paris.

(Beschluß.)

Was nun Leute von Stande sind, Leute, die etwas auf sich halten, so begeben sie sich mittels einer Kalesche, eines Char-a-banc oder eines Tilbury, um das Aufgehen der Jagd zu feiern, auf alte Schlösser, auf köstliche Landgüter, die hier und da einige Stunden um Paris her auftauchen.

Dann kommt man Tags vorher an, speist noch höchst lustig mit ein Paar Duzend Gästen, macht Abends Musik, tanzt und spielt Ecarté mit jungen allerliebsten Frauchen mit sanften Augen, rothgen und Guingan- oder Linon-Kleidern. Man legt sich um 11 Uhr zu Bett, man schläft gut, man steht neuerjüngt um 7 Uhr Morgens auf, man begießt eine Rinde Brodes mit einem Glase Rum oder Malaga, man begibt sich fünf bis sechs Mann stark auf die Jagd, man durchstreicht das Feld mit zwölf bis fünfzehn Hunden, Spür- und Jagdhunden, man schießt jeder ein Paar Duzend Mal und gegen 3 bis 4 Uhr kommt man mit einem gewaltigen Appetit wieder nach Hause, und breitet gemeinschaftlich auf dem großen Küchentische vor den Augen der Frau vom Hause, die stets sich damit die Huldigung bezeigen läßt, ein Schock Wildpretstücke, Wachteln, Hasen und Rebhühner, manchmal sogar einen goldbefiederten Fasan aus, der dafür bestraft worden, daß er sich mit seinem Spaziergange

in den weiten Gefilden und großen Gehölzen einer königlichen Domaine begnügt hat.

Oft ist die Rückkehr von diesen Jagden durch heitere Scherze ausgezeichnet, zu denen natürlich einer der Jagdgenossen den Stoff hergeben muß.

Als voriges Jahr die Jagd eröffnet ward, befand ich mich auf dem Schlosse B**, das an der Straße von Paris nach Arpajon liegt. Nach der Rückkehr von einer der glücklichsten Streifjagden nahmen wir ein köstliches Diner ein, ein Diner ohne Etikette, ein lustiges geräuschvolles Diner, ein Diner, wie man es in Paris gar nicht haben kann. Dann sang die Dame vom Schlosse, eine junge schöne Frau, die große italienische Arie der Ninette und eine frische und süße Romanze von Bruguiere, alsdann gings zum Contre-Tanz und Walzen! Ja, ja, zum Walzen, dem Walzen, wo mein Herz von Glück und Wonne jubelte! O! es ist mir als ob ich noch dabei wäre!! — Aber es schlägt eilf an der Uhr im Salon, man muß Abschied von einander nehmen. Ein Bedienter in Livree stellt die silbernen Armleuchter auf einen Tisch, man zündet die durchsichtigen Kerzen an, und die Dame vom Schlosse sagt zu mir: „Sie sammeln Sagen, fabriziren Legenden, aber glauben dennoch unstreitig nicht an Gespenster, daher bin ich überzeugt, daß Sie es wagen werden, in einer Kammer zu schlafen, in welcher niemand schlafen will, weil man von ihr sagt, daß alle Nächte ein Geist darin spazieren gehe.“ — O ganz vortrefflich! — antwortete ich lachend — das

ist ganz meine Sache. Ich möchte so gern einmal einen Geist sehen. — „Nun denn, Julius — entgegnete die Dame und wendete sich an ihren Gemahl — so führe Deinen Freund in die Kammer des Todten!“ — Und Julius geleitete mich in ein Gemach mit leeren weißen Wänden, in dem man nur Spinnengewebe und alte Meubles sah. Er ließ mich allein. Ich zog mich aus, legte mich in ein Bett ohne Vorhänge, löschte mein Licht aus und schlief von süßen Gedanken begeistert ein. Plötzlich aber wache ich wieder auf. Auf meinen Füßen, auf meinen Schenkeln fühle ich eine Last, die sich bewegt. Dumpfes Geföhne dringt an mein Ohr. Vogelstügel schlagen um mein Gesicht. Ich springe aus dem Bette. Der Fußboden kracht und zittert und gibt unter mir nach. Ich falle. Ich wälze mich in einer Wasserfluth. Mühsam suche ich mich wieder aufzurichten und ergreife etwas Haariges, das sich bewegt und eine Art von Todessächzen vernehmen läßt. Ich stoße einen Schrei aus. Da öffnet sich plötzlich die Thür meiner Kammer, eine Menge Menschen tritt mit Lichtern herein und ich erblicke mich mitten unter den laurausflachenden Gästen des Schlosses und 5 bis 6 Hühnern, welche die Helle scheu macht, irdenen Schalen halb mit Wasser noch gefüllt, und einem Kälbchen, das sich in einen Winkel der Kammer flüchtet.

Ich könnte auch noch erzählen, wie einer der Spakvögel, die mir diesen Streich spielten, Tags darauf in einen Hirsch verwandelt ward, aber ich schweige lieber; die Tendenz des Buchs der Hundert und Eins verträgt weder eine Metamorphose nach Ovidischer Art, noch eine Erzählung im Styl Boccaccio's.

Eduard d'Anglemont.

Rückerinnerungen aus der Geschichte aller Völker und Zeiten.

Sophie Dorothea, Prinzessin von Zella.

König Georg I. von England war als Erbprinz von Hannover mit der Prinzessin Sophie Dorothea von Zella verheirathet. Sie war die einzige Tochter des Herzogs Wilhelm von Zella. Die mächtigsten deutschen Fürsten warben um ihre Hand. Der Kurfürst Ernst August hatte seinen Sohn Georg zuerst für die Prinzessin Anna, nachmalige Königin von England, bestimmt. Der Prinz ging nach England, um sich persönlich um sie zu bewerben. Er wurde sehr gut

aufgenommen und fand überall Beifall. Auf einmal rief ihn sein Vater zurück, weil er plötzlich eine Heirath mit seiner Cousine geschlossen hatte. Sophie war zur Zeit ihrer Verheirathung erst 16 Jahre alt und eine Prinzessin von ungemeiner körperlicher Schönheit und vortrefflicher Ausbildung. Aber weder ihre persönlichen Reize, noch ihre geistigen Vorzüge konnten die Zuneigung ihres Gemahls für immer fesseln. Nachdem sie ihm einen Sohn und eine Tochter geboren hatte, vernachlässigte er sie und ergab sich ganz seiner Mätresse.

In dieser Lage befand sich Sophie, als der Graf Königsmark nach Hannover kam. Er war ein Mann von schöner körperlicher Bildung und hatte einen entschiedenen Hang zur Galanterie. Schon vormals hatte er sich in die Prinzessin verliebt und glaubte auch einigen Eindruck auf sie gemacht zu haben. Sobald er sie wieder sah, erwachte seine alte Leidenschaft und er war so unvorsichtig, seine Bewerbungen öffentlich zu erneuern. Der Erbprinz Georg war eben damals bei der Armee und daher meinte er, diese Gelegenheit mit doppeltem Eifer benutzen zu müssen. Der Kurfürst August ward sehr bald von den Bestrebungen des verliebten Abenteurers unterrichtet. Eines Abends als Graf Königsmark aus den Zimmern der Prinzessin kam, wurde er auf einer Galerie von dazu bestellten Leuten in Gegenwart des Kurfürsten ermordet. Die Prinzessin Sophie wurde sogleich verhaftet und obgleich sie ihre Unschuld feierlich behauptete, so schienen doch die Umstände gegen sie zu zeugen.

Georg, der seine Gemahlin nie geliebt hatte, maß der Nachricht seines Vaters vollen Glauben bei, hieß ihre Verhaftung gut und ließ sich durch das Consistorium am 28. December 1694 förmlich von ihr scheiden. Selbst ihr Vater, der Herzog von Zella, dessen Liebling sie war, scheint über ihre Schuld keinen Zweifel gehegt zu haben; denn er blieb nachher beständig im freundschaftlichsten Verhältnisse mit Ernst August und mit seinem Schwiegersohne.

Die unglückliche Sophie wurde auf das Schloß Alden an der Aller im Herzogthum Zella gebracht. Dort endete sie ihr trauriges Leben nach einer 32jährigen Gefangenschaft am 13. November 1726 in ihrem 61 Lebensjahre, sieben Monate vor dem Absterben Georg's I. In den Zeitungen wurde ihr bei dieser Gelegenheit der Titel „verwitwete Kurfürstin von Hannover“ beigelegt.

Während der ganzen Zeit ihrer Verhaftung betrug sie sich mit so vieler Sanftmuth als Würde. So

oft sie das heilige Abendmahl nahm, welches alle Wochen ein Mal geschah, betheuerte sie unausgesetzt bei dieser Feierlichkeit, daß sie des ihr beigelegten Verbrechens nicht schuldig sey. Auch sind in der Folge der Zeit mancherlei Umstände an das Licht gekommen, die zu ihrer Rechtfertigung dienten und in Hannover erging das allgemeine Gerücht, daß sie schändlich verleumdete und ein Opfer der Eifersucht und Bosheit der Gräfin von Platen, der Mätresse August Ernst's, war. Die Gräfin von Platen hatte sich in Königsmark verliebt, dieser verachtete aber ihre Gunst. Nun bemächtigte sich die Eifersucht ihres Herzens und sie beschloß, beide, den Liebhaber und die Prinzessin, ihrer Rache aufzuopfern, und leider begünstigten die Umstände ihre Absicht nur zu gut.

Der Erbprinz war abwesend und bei der Armee. Ernst August war ein Herr von heftigen Leidenschaften und stürmischer Hitze, der leicht in Zorn gerieth und alledann nicht zu leiten war. Sophie selbst hatte den Grafen Königsmark mit Achtung und Auszeichnung behandelt und der Liebhaber war unbesonnen bisig, selbstgenügsam, stolz auf seine persönliche Schönheit und gewohnt, bei seinen Liebheindeln zum Ziel zu gelangen.

Die Vertheidiger der Prinzessin führen zu ihrer Entschuldigung an, daß entweder ein gewöhnlicher Besuch des Grafen zum Verbrechen gemacht wurde, oder daß die Gräfin von Platen den Grafen Königsmark zu der Prinzessin, jedoch ohne ihr Vorwissen, zu einer so späten Stunde veranlaßt habe; daß die Prinzessin beim unerwarteten Eintritt des Grafen sehr überrascht und erstaunt gewesen sey; daß ihn der Kurfürst, den die Gräfin von Platen in die Galerie bestellt hatte, bei seinem Weggange von der Prinzessin entdeckt habe und daß der Graf augenblicklich von Leuten ermordet worden sey, die absichtlich dazu erkauft waren.

Nach Verlauf eines so langen Zeitraums ist es unmöglich, die Umstände dieser geheimnißvollen Begebenheit, worüber damals niemand am hannoverschen Hofe seine Meinung sagen durfte, zu durchschauen. Allein die plötzliche Ermordung des Grafen Königsmark kann zur Bestärkung der obigen Angabe dienen. Denn wäre sein Verbrechen und die Schuld der Prinzessin des Beweises fähig gewesen, so würde man ihn verhaftet und zum Verhör gebracht haben, um ihn mit der unglücklichen Prinzessin zu confrontiren und beide ihrer unerlaubten Verbindung zu überführen.

Verschiedene angesehene Personen zu Hannover haben nach dem Tode Ernst August's und Georg's I. ihre Meinung offen dahin erklärt, daß sie den auf die Prinzessin geworfenen Verdacht für unrecht und falsch hielten. Man erzählt sogar, daß die Prinzessin auf einen Versöhnungsantrag von Seiten ihres Gemahls im stolzen Bewußtseyn ihrer fleckenlosen Tugend folgende Antwort gegeben habe: „Ist es wahr, wessen ich beschuldigt werde, so bin ich seines Bettes unwerth; ist aber die Beschuldigung ungegründet, so ist er meiner nicht würdig. Ich nehme sein Anerbieten nicht an.“

Georg II., der seine Mutter sehr liebte, war von ihrer Unschuld fest überzeugt. Er machte einst den Versuch, sie zu sehen, und schwamm zu Pferde über die Aller. Allein der Herr von Bülow, dessen Aufsicht sie anvertraut war, verhinderte ihre Zusammenkunft. Hätte die Prinzessin Georg's II. Thronbesteigung erlebt, so wäre sie unstreitig in Freiheit gesetzt und als verwitwete Königin anerkannt worden. Das Andenken an seine Mutter war ihm so werth, daß er ihr Bildniß heimlich bei sich trug.

Georg II. erzählte der Königin Karoline, daß man bei Ausbesserung des Schlosses zu Hannover die Gebeine des Grafen Königsmark unter dem Fußboden gerade vor dem Zimmer der Prinzessin Sophie gefunden habe. Die Königin erzählte dieses dem Sir Robert Walpole. Bei mehren Unterredungen schien auch sie von der Unschuld der Prinzessin überzeugt zu seyn, und dieser Meinung war auch der Minister Walpole beständig.

Aehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Für unsere Tage gibt es ein vortreffliches Motto: „Denn diese Tage sind die Tage der Strafe, wo alles, was geschrieben steht, in Erfüllung gehen wird.“ Luc. 21. V. 22.

Auch den reinsten menschlichen Willen trüben stets Vorurtheile der Geburt und der Erziehung, und dem Klugen fällt nichts schwerer als mit dem dummen Menschen klug umzugehen.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 274.

H e l l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß).

Neben diesem großen Künstlerpaar gelang es dem Dem. Senger in der Rolle der Aricia die Theilnahme des Publikums in so hohem Grade zu erregen, daß auch ihr die Ehre des Hervorrufens mit Hrn. Esclair und Mad. Schröder zu Theil wurde. Diese junge Künstlerin, deren eigentliche Sphäre die Tragödie ist, wird von der Intendanz desselben achtet sehr häufig für das Lustspiel in Anspruch genommen und so kam auch die Rolle der Frau v. Luy in dem kleinen Stücke: „Die junge Pathe“, von L. W. Borch, in die Hände der Dem. Senger, welche ihre Aufgabe mit Auszeichnung löste. Auch Hr. Lang gab seine Rolle mit größtem Fleiße. Dem Vernehmen nach mußte dieses Stück schon am sechsten Tage nach der Vertheilung der Rollen dargestellt werden; wenn daher die übrigen Mitwirkenden und besonders Hr. Brand in der bedeutenden Rolle des Jean Champenour manches zu wünschen übrig ließen, so ist dieses nicht so wohl den Schauspielern als der übertriebenen Eile, womit das Stück in die Scene gesetzt werden mußte, zuzuschreiben. Da aber das Lustspiel desselben ohne Zweifel mit noch größerem Beifalle aufgenommen werden. — In dem zu obigem Stücke ganz vorzüglich gegebenen Ballet „Zephyr und Flora“ erhielten Hr. Kozier und dessen Schülerin, Dem. Scherzer, in den Titelrollen den rauschendsten Applaus. Die Oper „Fra Diabolo“ muß für die Theaterkasse als eine wahre Goldgrube angesehen werden, weil dieselbe monatlich ein Paar Mal gegeben wird. Sie ist übrigens das Paraderferd des Hrn. Bayer, der in der Titelrolle sich immer des glänzendsten Erfolges zu erfreuen hat. Eben so feierte Mad. Schechner-Waagen als Emmeline in der „Schweizerfamilie“ den größten Triumph.

In „Rettung für Rettung“, von Beck, war besonders Hr. Carl Meyer als D. Wärtens ausgezeichnet. Vor dem Lustspiele „Dominique oder der Besessene“, von dem hiesigen Hoffchauspieler Forst, das wiederholt eine sehr günstige Aufnahme fand, trug Ludwig Rittermayer, Sohn des hiesigen Hoffängers Rittermayer, eine Polonaise von Kalliwoda auf der Violine mit großer Kunstfertigkeit unter den rauschendsten Beifallsbezeugungen vor.

Zu den angenehmsten Bühnenerscheinungen dieses Monats zählen unsere Dilettanten die Oper „Ses miramide“, von Rossini, in italienischer Sprache. Die liebliche Schiaferti gab als Gastrolle den Arsace und theilte mit Mad. Schechner-Waagen (Ses miramide) den Preis des Abends. Beide Künstlerinnen wurden einzeln und zusammen öfters gerufen. In Müllner's Trauerspiel: „Die Schuld“, spielten Mad. Fries, Dem. Senger und Hr. Hölken mit glänzendem Erfolge. Bei einem neuen Lustspiele: „Kunst und Natur“, von Albini, entstand ein Kampf der Meinungen. Die Zuschauer in den Logen und im Parterre zischten, jene der obersten Galerie hingegen klatschten Beifall.

Am 30. d. M. wurde des „Malers Meisterstück“, Lustspiel in zwei Akten von Frau v. Weikenthurn, wiederholt. Hr. Vespermann war als Farbenreißer Girolamo sehr ergötlich und am Schlusse des Stückes wurden Alle gerufen. An demselben Abend gab Hr.

Spizeder zur ersten Debut-Rolle den „Schaggräber“, Musik von Mehul. Eigentlich spielte das Publikum den Schaggräber und Hr. Spizeder den gefundenen Schatz, indem er an diesem Abende vom rauschenden freudigen Empfange bis zur Wiederholung einer Arie und bis zum donnernden Hervorrufen am Schlusse, wo er einfach und herzlich dankte, einen fortwährenden Triumph feierte, den er, eben so meisterhaft singend als spielend, wahrhaft verdiente. Sein eminentes Talent hat Jahre lang die schwerzubefriedigenden Berliner entzückt; welchen schönen Genüssen können wir jetzt entgegensehen! Dem hohen Kunstsinne einer erlauchten Person haben wir es zu verdanken, daß der edelste Stein aus dem Kunstdiademe der Berliner Bühne nunmehr für immer dem hiesigen Hof- und Nationaltheater angehört.

Hannover'sche Chronik.

Im September 1832.

Eine herrliche Aernte ist glücklich eingebracht; nur wenige Gegenden des Vaterlandes haben diesen überreichen Segen nicht getheilt und litten durch Hagelwetter und Mäusefraß. Aus den meisten Gauen Deutschlands hört man dieselbe Jubelsstimme, und so darf der Freund des Haus- und Land-Friedens sich ruhig schlafen legen, denn in den ehrlichen deutschen Landen ist nur der Mangel ein gefährlicher Unruhestifter, und der Deutsche ist zu geschweide, die volle Schüssel, die ihm winkt, selbst umzustößen, oder sie gar einem der lumpigen hungariaen Revolutionärpredicanten gegen ein dreifarbiges Bändlein zu verkaufen. Gott erhalte uns und unsern Kindern diesen derben Naturverstand!

Die Selbstmord-Epidemie dauert noch fort. Im August erschoss sich im Holze ein junger Kaufmannsdienner, welcher vergebens eine Anstellung gesucht; später fand man einen erhängten Tischler, und im September wählte ein Färbermeister, der erst seit kurzem seinen Hausstand eingerichtet, am höchsten Balken seines Hauses dieselbe Todesart.

Am 17. September hatte die Stadt das unerwartete Schauspiel eines Volksumluts. Ein kleiner Streit zwischen einem Bäcker und seiner Magd führte zu Thätlichkeiten; die gemischthandelte Dienstmagd rief Aeltern und Verwandte zu Hilfe, diese rückten gegen das Bäckerhaus, Menschen, die in der Abendstunde von Arbeit und Spaziergang zurückkehrten, sammelten sich, neugierige Nachbarn traten heran, Lehrlinge und Straßenbuben schrien und lärmten, die Polizeidiener schritten ein und wurden verspottet und versagt, der Volksumlut war gemacht. Nach der Zertrümmerung des Ladens und der Fenster des Bäckerhauses hatte der Auslauf keinen Zweck mehr; die eine Hälfte der Menschenmasse, die zu mehreren Tausenden angewachsen, vergnügte sich am Lärmmachen, die andere eroberte sich am Zuschauen, jedoch ließ sich ein böser Wille gegen die anrückenden Landdragoner und das aufmarschirte Militär nicht verkennen; es flogen Steine und Schimpfwörter, Bajonnette mußten gebraucht werden, und doch gelang es erst nach Mitternacht und nachdem einige zwanzig der ärgsten Spektakler auf der Wache saßen, das Volk aus einander zu treiben.

(Die Fortsetzung folgt.)